

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Gust. Bornewasser.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 29. August.

Weizen (neuer) 1. Qual. 20 50	Hafer 15 60
2. „ 18 50	Raps 1. Qual. 24 —
Landroggen (neuer) 1. „ 16 —	2. „ 22 50
2. „ 14 —	Kartoffeln 6 —
Winter-Gerste 14 —	Sen per 50 Kilo 3 60
Buchweizen 1 Qual. — —	Hoggenspross per Schock 24 —
2. „ — —	à 600 Kilo
Preise unverändert.	
Milch per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	71 50
Milch per 100 Kilo fassweise	73 —
Reinigtetes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Milböl.	—
Preßkuchen per 1000 Kilo	130 —
Rein per 50 Kilo	5 60
Milböl und Kuchen unverändert.	

Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

an die Cardinale de Luca, Vitra und Hergenröther.

Geliebte Söhne! So oft wir erwägen, auf welche Kunstgriffe diejenigen am meisten bauen, welche sich bemühen, die Kirche und das Papstthum dem Hass und der Verachtung preiszugeben, haben wir genugsam erkannt, daß sie mit besonderer Kraft und Schläue sich auf die Geschichte der christlichen Zeiten werfen, und besonders auf den Theil, welcher die Thaten der römischen Päpste in ihrem Verhältniß zu den Geschicken Italiens umfaßt. Mit uns haben diese Beobachtung verschiedene Bischöfe dieses Landes gemacht, und sie erklären, daß sie eben so schmerzlich berührt sind, durch die Uebel, welche diese Erscheinung in der Vergangenheit hervorgerufen hat, als sie Furcht für die Zukunft hegen. In der That ist es ein eben so ungerechtes als gefährliches Beginnen, sich mehr vom Hass gegen das Papstthum als von Liebe zur Wahrheit der Dinge leiten zu lassen, mit dem ausgesprochenen Zweck, die mit läugerlicher Gewandtheit umkleidete Vergangenheit den italienischen Neuerungen dienstbar zu machen. Deshalb ist es unsere Pflicht, nicht nur die übrigen Rechte der Kirche zurückzuführen, sondern auch die Würde und Ehre des Apostolischen Stuhles gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen, indem wir wollen, daß endlich ein Mal die Wahrheit siege und die Italiener erkennen, was für sie in der Vergangenheit die reichste Quelle der Wohlthaten war und in Zukunft sein wird. Wir haben daher beschloffen, Euch, geliebte Söhne, unsere Ansicht über diese wichtige Angelegenheit mitzutheilen, und erhoffen ihre Ausführung von Eurer Weisheit.

Die unverfälschten Documente der Geschichte sind, wenn man sie ruhigen und vorurtheilsfreien Geistes prüft, an sich

eine herrliche und ungefügte Verherrlichung der Kirche und des Papstthums; denn in ihnen kann man die wahre Natur und Größe der christlichen Einrichtungen schauen. Inmitten der furchtbaren Kämpfe und glänzenden Siege erblickt man die göttliche Kraft und Hoheit der Kirche, und durch das klare Zeugniß der Thatfachen leuchten hervor und glänzen die großen Wohlthaten, welche die römischen Päpste allen Völkern, insbesondere aber denjenigen haben zu Theil werden lassen, in deren Mitte die göttliche Vorsehung den Apostolischen Stuhl aufgestellt hat. Auch ist es denjenigen, welche auf alle mögliche Art und mit aller Kraft gegen das Papstthum anstürzten, nicht gelungen, die Geschichte, welche Zeugniß von diesen großen Thaten ablegt, zu vernichten. Und doch haben sie die Wahrheit derselben mit großer Kunst und Beharrlichkeit angegriffen, haben mit Vorliebe solche Waffen zum Sturm benutzt, welche zur Verbreitung der Ungerechtigkeit am besten geeignet schienen.

Diese Kampfweise haben vor drei Jahrhunderten die Magdeburger Centuriatoren sich angeeignet. Da nämlich die Verbreiter und Begünstiger der neuen Meinungen den Schutzwall der katholischen Lehren nicht niederwerfen konnten, griffen sie, nach einer neuen Strategie, die Kirche mittels der Geschichte an. Das Beispiel der Centuriatoren wurde von fast allen Schulen, welche im Widerspruch zur alten Lehre standen befolgt, und was das Traurigste ist, auch von mehreren Personen katholischen Bekenntnisses und italienischer Herkunft. Um nun den von uns bezeichneten Zweck zu erreichen, muß man selbst die geringsten Spuren des Alterthums erschöpfen, aufwühlen die verborgenen Winkel der Archive, an's Licht ziehen nichtige Thaten, welche hundert Mal Verleumdungen wiederholen, die hundert Mal wiederlegt sind. Indem man oft verkrümelt oder gestrichelt in den Schatten stellt die größten Thaten der Geschichte, oder die glänzendsten Ereignisse und bemerkenswerthe Dinge übergeht, verdoppelt man seine Aufmerksamkeit, um das anzuführen und an's Licht zu ziehen, was weniger günstig und untadelhaft erscheinen kann; und doch entspricht es der menschlichen Natur, daß auch solche Dinge sich ereignen. Ja, man hat es sogar für erlaubt gehalten, mit boshaften Scherzungen nicht festgestellten Ereignissen des Privatlebens nachzuspüren und alles das der Deffentlichkeit preiszugeben, was geeignet schien, der scandalisierenden Menge zum Schauspiel und Aergerniß zu dienen. Von den größten Päpsten wurden selbst diejenigen, die durch besondere Tugenden hervorleuchteten, als ehrsüchtig, stolz und herrschsüchtig angeklagt und beschimpft. Und wenn man ihre Thaten nicht verunglimpfen konnte, verächtete man ihre Absichten. Tausend Mal hat man die unsinnige Behauptung gehört, daß die Kirche dem Fortschritt der Wissenschaft und der Civilisation der Völker feindlich gesinnt sei. Vor Allem wurde die weltliche Macht der Päpste, welche nicht ohne besondere

Rathschluß der Vorsehung zum Schutze ihrer Unabhängigkeit und Würde gegründet ist, diese weltliche Macht, eben so legitim in den Rechten des Bestandes als bemerkenswerth durch zahllos gespendete Wohlthaten, zum Ziel der heftigsten, auf Bosheit und Verleumdung beruhenden Anklagen gemacht. Dieselben Mährchen werden auch heute fortgesetzt; ja man kann heute mehr denn je sagen, daß die Geschichtswissenschaft eine Verführung gegen die Wahrheit bildet. Zudem man die alten Anklagen von neuem aufmarschiren läßt, sehen wir die Lüge sich kühn einschleichen in umfangreiche Werke und kleine Abhandlungen, in die fortlaufenden Feuilletons der Blätter und in die verführerischen Schaustücke der Theater. Außerordentlich zahlreich sind diejenigen, welche selbst die Vergangenheit ihren Verleumdungen dienstbar machen wollen. Neulich noch bot uns Sicilien ein Beispiel, als man bei Gelegenheit der Erinnerung an ein blutiges Ereigniß (sicilianische Vesper) Verleumdungen gegen unsere Vorfahren ausstreuete und diese selbst in der größten Weise auf Monumenten bewiegte. Dasselbe konnte man etwas später sehen, als man den Arnold von Brescia öffentlich feierte, den man wegen seines aufrührerischen Gemüthes und seiner feindseligen Gesinnung gegen den h. Stuhl für würdig zur Verherrlichung durch die Nachwelt hielt. Von neuem suchte man den Volks- haß aufzuregen und gegen die größten Päpste die Brandfackel der Verleumdung zu schleudern. Wenn aber für die Kirche ehrende Thatfachen zu erwähnen waren, bei welchen das Licht der Wahrheit alle Klünste der Verleumdung zu Schanden machte, gab man sich alle Mühe, durch Vertilgung und Entstellung das dem Papst zukommende Lob und Verdienst so viel wie möglich zu verkleinern.

Das Schlimmste aber ist, daß diese Art, die Geschichte zu behandeln, auch selbst hinsichtlich der Schulen angewandt wird. Sehr oft gibt man den Kindern beim Unterricht Handbücher, welche von solchen Lügen wimmeln. Wenn hier Bosheit oder Leichtsinns des Lehrers kommt, werden die jungen Leute mit diesen Erzählungen vertraut, und dadurch leicht mit Abneigung gegen das ehrwürdige Alterthum erfüllt und getränkt mit einem ungerechten Mißtrauen gegen die heiligsten Dinge und Personen. Und von den Anfängen der Wissenschaft abgesehen, ist auch sonst die Gefahr sehr beträchtlich; denn bei den höhern Studien geht man von der Erzählung der Thatfachen zur Erforschung der Ursachen über. Bei dieser Erforschung kommt man zu den verwegensten Vermuthungen, die oft im offenen Widerspruch mit der göttlichen Offenbarung stehen und kein anderes Motiv haben, als alles das zu verbergen und zu verheimlichen, was die christlichen Einrichtungen im Laufe der menschlichen Dinge und in Folge der Ereignisse so sehr heilsames bewirkt haben. So handeln die Meisten, welche bei ihren Arbeiten sich nicht darum kümmern, wie wenig consequent sie verfahren, in wie vielen Dingen sie sich wider-

Die Grafen von Dürrenstein.

Von E. Heinrichs.
(Fortsetzung.)

„Hohheit wollen bedenken,“ fuhr der Geheimrath fort, „daß die Baronin Einsiedel eine Mexikanerin, folglich in ihren Gefühlen und Leidenschaften mit einem andern Maße zu messen ist.“ — Erlauben mir Hohheit nun noch ein Geständniß — „Eine Mexikanerin,“ rief der Fürst, ihr unterbrechend, „ja, darin liegt Alles Unglück für den Baron Einsiedel. Wie dürfte ein deutscher Edelmann solch ein fremdländisches Reis auf den alten Stamm seines Geschlechts pflanzen? — Er ging daran zu Grunde. Wir aber werden dieses wilde Reis abschneiden und in sein Nichts zurückschleudern.“ —

„Hohheit wollen die Gnade haben, ein Geständniß noch anzuhören,“ nahm der Geheimrath wieder das Wort, als der Fürst sich erregt in seinen Sessel warf, „vielleicht könnte ich damit das Mittel bezeichnen, der unangenehmen Geschichte von vornherein die Spitze abzubrechen.“

„Lassen Sie hören, lieber Berg!“

„Ich liebe Baroness Regina und würde dieselbe auf der Stelle als meine Verlobte von Schloß Falkenberg holen, sobald Ew. Hohheit mir den Consens dazu gütigst ertheilen wollten.“

Der Fürst blickte seinen Leibarzt mit einer so maßlosen Verwunderung und Ueberraschung an, daß dieser erröthete.

„Sie, lieber Berg, Sie?“ — Aber ist die Baroness nicht ein wenig zu jung für Sie? — Vor allen Dingen auch, mein bester Geheimrath! — wünscht der Baron diese kategorische Einmischung von Ihrer Seite? Liebt Regina Sie? Und verzeihen Sie diese Scrupel, — aber ich meine, daß eine derartige Einmischung, resp. Ehrenrettung doch wohl vor Allem dem jungen Grafen Dürrenstein, als dem Verlobten der Baroness gutkäme.“

„Der Majoratsherr, als das Haupt der Familie, hat die Verlobung, welche überhaupt noch nicht officiell geworden, aufgehoben.“

„Wie? — Was?“ rief der Fürst erschrocken, „dann weiß er bereits von der Geschichte? — Und rührt daher am Ende sein Schlaganfall?“

„Wahrscheinlich, Hohheit!“ versetzte Berg kalt, „ich hielt es

für meine Pflicht Ew. Hohheit von dem Vorfalle in Kenntniß zu setzen und bitte nur noch um die Gnade, mein letztes Bekenntniß als nicht geschehen betrachten zu wollen, um einen treuen Diener vor dem Fluch der Lächerlichkeit zu bewahren.“

Der Fürst erhob sich rasch und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Verzeihen Sie, lieber Berg, Ihr Geständniß überrascht mich zu sehr. Ich erkenne es erst jetzt, welchen Dienst Sie mir und meinem Hause leisten wollen und werde Ihr ewiger Schuldner bleiben, zuvörderst aber dafür sorgen, daß die künftige Gemahlin meines treuesten Dieners in das Haus eines Ebenbürtigen tritt.“ — Brechen Sie sogleich nach Falkenberg auf, meine Erlaubniß haben Sie, doch würde ich Ihnen rathen, den Baron mitzunehmen, da jedenfalls die Autorität des Vaters die allein entscheidende, zumal dem Bringen gegenüber, sein wird. Ich werde Ihnen einige Worte als letztes Zwangsmittel einhändigen.“

Er trat an seinen Schreibtisch, warf einige Zeilen auf's Papier und unterlegte dieselben mit seinem Ringe.

„So mein lieber Geheimrath! Ich wünsche Ihnen den glücklichsten Erfolg. Gott sei mit Ihrem Worte!“

Berg verabschiedete sich von dem Fürsten und verließ rasch das Schloß.

„Nach dem Bahnhof!“ befahl er seinem Kutscher, nachdem er einen Blick auf die Uhr geworfen.

„Werde mich hüten den Schwiegervater in spo mitzunehmen,“ murmelte er spöttisch, als der Wagen mit ihm rasch davonrollte. „Warum soll ich entsagen, wenn die ersehnte Frucht mit einem müßigen Griff zu erreichen ist? Jener Egbert! bah, ich werde dafür sorgen, daß der Traum des wahnsinnigen Alten sich verwirklicht, da ihm keine Zeit bleibt, wird, sein Testament zu machen und der Fürst nicht so bereit sein wird, die Erbfolge auf Schloß Dürrenstein um seiner Grille willen zum zweiten Male umzustößen. Mag der schöne Egbert bleiben, was er ist, ein Mensch, der sich schämen seine Carriere dahinen muß. Regina wird ihn verzeihen, wird dieser kindischen Liebe, von welcher der Baron gar keine Ahnung hat, sich schämen und mich lieben lernen.“

Er seufzte und bedeckte sich die Augen mit der Hand.

„Wie der Fürst den Spott unterdrücken, die Nachlust verbergen mußte bei meinem Bekenntniß; — bin ich denn ein

Greis? — Ist eine solche Heirath etwas so Absonderliches? Nein, nein,“ setzte er mit dem Fuße stampfend, heftig hinzu, „ich will auch meinen Antheil von dem Glück des Lebens haben, will nicht entsagen, um als großmüthiger Thor Andern die Pforte irdischer Glückseligkeit zu öffnen. Ich will selber diesen Tempel betreten.“

Mit diesem festem Entschlusse schied der Geheimrath alle innern Scrupel und Widersprüche beiseite und sich selber das Recht zuerkannend zu haben, so und nicht anders zu handeln.

Er war kein schlechter oder grundlosföher Mann, im Gegentheil, ein Charakter, welcher sich stets mit strenger Gewissenhaftigkeit innerhalb der Grenzen einer landläufigen Moral und allgemeinen Menschenpflicht gehalten, sich mit keiner groben Sünde beledet und durchweg in den Augen der Welt einen musterhaften Lebenswandel geführt; ein Mann, welcher als Arzt den bedeutendsten Ruf genoß und als Günstling des Fürsten eine beneidenswerthe Stellung einnahm, ohne indessen von Hochmuth verblendet zu sein, oder dem Armen seine Hülfe zu verjagen.

So war der Geheimrath Berg überall ein gern gesehener Gast, obwohl er bis heute unvermählt geblieben. Weshalb durfte er sich, nachdem er die Sonnenhöhe des Lebens bereits bedeutend überschritten, nicht eines Glückes noch erfreuen, das selbst der Aermste zu erreichen strebt? — Er, welcher im Dienste der Menschheit seine Jugend und besten Mannesjahre geopfert, sollte allein an dem reichbedeckten Tische des Lebens darben und leer ausgehen, wo die Mehrheit so glücklich erschien, — und sein Herz zum ersten Male eine Liebe empfand, welche er bislang verachtet und verachtet hatte, nur erfüllt von jenem heiligen Feuer, das er geopfert auf dem Altar der Wissenschaft?

Und wieder schrie es, „nein! nein!“ in seiner Brust mit dem wilden Trost der erwachten Leidenschaft, welche in solchen Jahren verheerender zu wirken pflegt als in der Jugend. Die Wissenschaft war bislang seine Gottheit gewesen, der er anbetend geopfert, sie lag jetzt im Staube vor ihm und keine andere Religion, kein anderer höherer Gedanke wurzelte in seinem Herzen, welches in diesem Augenblicke nur von einem einzigen Gefühle erfüllt, von der gefährlichsten aller Leidenschaften vollständig beherrscht war.

(Fortsetzung folgt.)

breiten, in welche Masse von Dunkelheit, die sie über das verbreiten, was man Philosophie der Geschichte nennt. Kurz, um nicht in Einzelheiten uns zu verlieren, die ganze Art der Behandlung der Geschichte hat zum Zweck, die Kirche zu verdächtigen, die Päpste dem Gasse preiszugeben, und überdies der Menge den Glauben beizubringen, als wenn das päpstliche Regiment ein Hinderniß für die geistliche Entwicklung und Größe Italiens sei.

Man kann in der That nichts behaupten, was mehr der Wahrheit widerspricht, so daß man wirklich außerordentlich erstaunen muß, daß solche Aufschuldigungen, die von so vielen Zeugnissen aufs Klarste widerlegt werden, noch manchen Personen als wahrscheinlich erscheinen können. In der That hat die Geschichte die ungeheuren Verdienste des römischen Papstthums um Europa, und ganz besonders um Italien, welches letztere, wie auch natürlich, durch den h. Stuhl die größten Vortheile und Begünstigungen empfing, zum ewigen Gedächtniß für die Nachwelt aufbewahrt. Man muß zuerst in Betracht ziehen, daß die Italiener unversehrt und ohne Spaltung die religiöse Einheit bewahrt haben, — ein unschätzbares Gut für die Völker, welches denjenigen, die es besitzen, die feste Bürgschaft für das Gedeihen der Familie und der Gesellschaft gibt. Und um einen besonderen Punkt zu berühren so verkennt Niemand, daß bei dem Verfall der römischen Größe, bei dem verheerenden Einfall der Barbaren, die Päpste den stärksten Widerstand leisteten, und daß Dank ihrer Weisheit und Beharrlichkeit mehr als ein Mal die Wuth der Feinde zurückgebrängt, der italienische Boden von Nord und Brand, Rom vor der Zerstörung bewahrt blieb. Dann, zur Zeit, als die griechischen Kaiser andernhin die Sorge ihrer Politik richteten, hatte Italien in seiner Verlassenheit und Entblößung keinen anderen Wahrer seiner Interessen als gerade die römischen Päpste. Ihre liebevolle Sorgfalt in diesen verworrenen Zeiten begründete, neben anderen Urfachen, ihre weltliche Macht, deren hervorragender Ruhm ist, daß sie stets verbunden war mit dem allgemeinen Besten.

In der That, wenn der h. Stuhl alles auf das Recht und die Civilisation Bezügliche zu fördern wußte, wenn er seinen mächtigen Einfluß auf die weltliche Ordnung ausdehnen und die gesammten Bedürfnisse der Gesellschaft umfassen konnte, so darf man nicht den wohlthätigen Einfluß der zeitlichen Herrschaft vergessen, welche die nötige Freiheit und die Hülfquellen lieferte, um so bedeutende Handlungen zu vollbringen. Noch mehr, wenn unsere Vorgänger in dem Bewußtsein ihrer Pflicht, auf ihre Souveränitätsrechte gegen den Ehrgeiz von Grobern verteidigten mußten, so haben sie gerade dadurch Italien mehr denn ein Mal vor der Fremdherrschaft bewahrt. Es ist ja noch in frischer Erinnerung und von Vielen miterlebt, daß der hl. Stuhl den siegreichen Waffen eines sehr großen Kaisers fest widerstand, und später von dem Congresse der Fürsten alle seine Souveränitätsrechte wiedererstattet erhielt.

Die Völker Italiens haben nicht weniger Nutzen aus dem uneigennütigen Widerstande der Päpste gegen die ungerechten Leidenschaften der Mächtigen gezogen, desgleichen aus dem Selbstmuth, mit welchem sie, indem sie alle Mächte Europas zum Abschlusse eines Bündnisses vermochten, dem fürchterlichen Anprall der Türken widerstanden, die unter Strömen von Blut anrückten. Zwei große Schlachten, die Italien und die Christenheit von den feindlichen Banden befreiten, die eine in der Ebene der Lombardei, die andere in den Gewässern von Lepanto, wurden mit Hülfe und unter den Auspicien des Apostolischen Stuhles vorbereitet und geliefert. Die Kreuzzüge nach dem hl. Lande, auf Antrieb der Päpste unternommen, hatten den Ruhm und die Seeherrschaft Italiens zur Folge. Ebenso hatten die Republiken der Weisheit der Päpste ihre Gesetze und fortgesetzte Entwicklung zu verdanken. Dem h. Stuhle verdankt Italien endlich den größten Theil seines Ruhmes, den es sich auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften erworben hat.

Die griechische und lateinische Literatur wären — daran fehlte wenig — verloren gegangen, wenn nicht die Päpste und der Clerus die Ueberreste der alten Werke vor dem Untergange gerettet hätten. In Rom selbst sprechen die Thatfachen noch deutlicher: die unter großen Kosten erhaltenen Denkmäler, die neuen Meisterwerke, welche durch die Fürsten der Kunst geschaffen und vervollkommen wurden, die gegründeten Museen und Bibliotheken, die der Erziehung der Jugend gewidmeten Schulen, die Eröffnung großer Lyceen, kurzum alle jene Dinge, die Rom auf eine Höhe gebracht, daß es einstimmig für die Mutter der schönen Künste erklärt wird.

Aus diesen und andern so klar vorliegenden Gründen kann Niemand das Papstthum, sei es als solches oder als zeitliche Macht, als gefährlich für die italienische Nation betrachten. Das wäre nichts anderes als freiwillig Lügen verbreiten über evidente und notorische Thatfachen; das wüßte sich täuschen in einer verbrecherischen Absicht, daß diese Lüge böshaft die Geschichte fälschen, ein um so schwererer Vorwurf, als es sich um in Italien geborene Katholiken handelt; denn diese wären aus Dankbarkeit, aus Liebe zu ihrem Glauben und zu ihrem Vaterlande verpflichtet, die Wahrheit nicht nur zu studiren, sondern auch sie zu verteidigen. Und da selbst unter den Protestanten mehrere, von scharfem Verstande und unparteiischem Geiste sich ausgerafft haben, um viele Vorurtheile abzuschütteln, und von der Macht der Wahrheit getrieben, dem Papstthum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem sie bekannten, daß es große Verdienste um die Civilisation und die öffentliche Ordnung habe, ist es eine Unwürdigkeit, daß Verschiedene unter uns zu protestiren wagen, und daß sie beim Geschichtsunterricht gewagten Theilen den Vorzug geben, indem sie als Anhänger und Bewunderer der Ausländer diese um so mehr erheben, als dieselben die katholischen Einrichtungen verhöhnen und voller Verachtung gegen unsere größten Schriftsteller bleiben, welche in ihren geschichtlichen Darstellungen von der Ergebenheit für das Vaterland, der Achtung und Liebe gegen den apostolischen Stuhl nicht lassen wollen. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 28. August. Es ist bemerkenswerth, daß die Nordb. Allg. Ztg. die Nationalliberalen ermahnt, sich „durch den schweren Verlust Bennigens“ nicht niederdrücken zu lassen, und sich gegen den die Wahlsitze bedrohenden Fortschritt zu wehren. Die Geschichte der Partei, sagt das Blatt, die Gründung und der Einfluß, den sie auf die nationale Entwicklung geübt, sicherten ihr die politische Bedeutung und weisen ihr den parlamentarischen Verus an, dem sie sich nicht entziehen könne; möge sie dem Trugbilde des Gesammtliberalismus entsagen; denn es handle sich jetzt um die Probe, ob sie als compacte, bewußtvoll organisirte Partei der Vergangenheit treu bleiben und im Gegensatz zu dem negirenden Fortschritt praktische nationale Politik treiben könne. Wo nicht — so werde sie von der Bildfläche verschwinden, obwohl nicht für immer. Denn die Partei sei für unser parlamentarisches Leben von wahrhafter Bedeutung gewesen (?); aber die Sammlung der zerstreuten Glieder und die Wiederherstellung des Vertrauens, „welches ihr jetzt noch breite Schichten der Bevölkerung zuwenden“ (?) werde später in dem Grade schwieriger, in welchem jetzt die Apathie aufsteigend zu Tage trete. So können denn nun die „Nationalliberalen“ bei ihrer Wahlagitatio einen officiösen „Schutz- und Empfehlungsbrief der Nordb. Allg. Ztg.“ vorweisen. Ob er ihnen sehr nützen wird? Ob die „wahrhafte Bedeutung“ dieser Partei in ihren fortwährenden Compromissen und Stocksprängen, oder in den socialpolitischen und kirchenpolitischen Gesetzen der „liberalen“ Vora liegt, über die selbst die Nordb. so manches vernichtende Wort gesprochen, darüber sagt die Nordb. Nichts. Die „breiten Schichten der Bevölkerung“ denken darüber anders. Hätten wir nicht das famose Dreiklassenwahlrecht, diese „breiten Schichten“, die der nationalliberalen Partei „Vertrauen zuwenden“, würden kläglich zusammenkrumpfen.

Der Unterrichtsminister hat Anlaß genommen, den Bezirksregierungen aufzugeben, die über Störung des Unterrichts bestehenden Gesetzevorschriften allgemein in Erinnerung zu bringen und für die möglichste Verbreitung dieser Anordnungen Sorge zu tragen. Jede Störung des öffentlichen Unterrichts durch unbefugtes Eindringen in die Schulzimmer sowie das ordnungswidrige Zurredestellen der Lehrer im Beisein von Schülfern ist verboten und zieht Strafe nach sich, ebenso das unbefugte Eindringen Angehöriger der Schulfinder nach Beendigung des Unterrichts in das Schullokal, welches den Zweck hat, die von dem Lehrer zur Strafe zurückgehaltenen Schüler vor Ablauf der Strafreise fortzuführen. Ebenso sollen die Lehrer angewiesen werden, in allen den Fällen, in welchen eine nach dem Strafgesetzbuch zu ahnende strafbare Handlung vorliegt, der Regierung unverzüglich Anzeige zu machen, damit bei der Staatsanwaltschaft der erforderliche Antrag gemacht werden könne.

Der Centrumsabgeordnete Peters, Gymnasialprofessor in Breslau, brachte bekanntlich während der letzten Landtagsession beim Cultusset eine Reihe von Beschlüssen und Anregungen vor, welche sämmtlich darin gipfelten, die materielle und sociale Lage des höheren, des studirten Lehrstandes zu verbessern. Unter Anderem äußerte er auch den Wunsch, daß für emeritirte Lehrer der Titel als „Schulrath“ verliehen werde, was er als durchaus wünschenswerth hinstellte, um dem Stand, welcher in Bezug auf die akademische Vorbildung und die geforderten Prüfungen jedem anderen Stand der Staatsbeamten ebenbürtig sei, auch in den Augen des größeren Publikums diese Anerkennung zu verleihen. Während für die Juristen und Mediciner die Titel als „Justizrath“, „Sanitätsrath“ u. dergleichen verliehen würden, fehlte es für die studirten Lehrer an jeder staatlichen Auszeichnung. Wenn auch der Cultusminister v. Gölher auf die Anregung des Dr. Peters keine unmittelbare Erwiderung vom Ministerische aus folgen ließ, hat er ihr die Berücksichtigung doch nicht versagt und, wie die „Mösch. Allg. Ztg.“ meldet, bei dem Kaiser in Anregung gebracht. Es ist dieser Tage dem Seminar-director Wenkel zu Steinau a. d. O. bei seiner Pensionirung in Anerkennung seiner dem Staate und speziell der Schule geleisteten Dienste der Charakter als Schulrath mit dem Range eines Rathes vierter Classe verliehen worden.

Berlin, 27. Aug. Der Bundesrath nahm heute einstimmig den spanischen Handelsvertrag an und ertheilte seine Zustimmung zur vorläufigen Intraffsetzung desselben. — Wie der „Westf. Merz.“ erzählt, ist der Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alf durch ein schon längere Zeit andauerndes rheumatisches Leiden verhindert, an der bevorstehenden Session des Reichstages theilzunehmen.

Vom Beginn des laufenden Etatsjahres bis Schluß des vorigen Monats betrug die Einnahme der Post- und Telegraphenverwaltung 50 414 054 M. oder 2800 680 M. mehr als in derselben Zeit des Vorjahres, die aus der Reichseisenbahnverwaltung 14 917 800 oder 244 436 M. mehr.

Köln, 28. Aug. Anlaßlich des 25jährigen Jubiläums der hiesigen Marianischen Congregation junger Kaufleute, welches gestern und vorgestern glänzend gefeiert wurde, sind dieser Congregation zwei bedeutende Glückwunschkarten zugegangen, daß eine vom hl. Vater, das andere von unserm hochwürdigsten Herrn Erzbischof. Das erste ist an den Präses der Congregation, Herrn Domvikar Witteler gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Hochwürdigster Herr!

Aus deinem gefälligen Schreiben vom 5. d. haben Seine Heiligkeit zu Ihrer großen Freude erfahren, mit welcher Verehrung und Liebe die Marianischen Congregationen und katholischen Vereine junger Kaufleute Deutschlands dem hl. Stuhl ergeben sind. Einen deutlichen Beweis dieser Liebe hat der hl. Vater in der Gabe gefunden, welche zu seiner Unterstützung die Congregationen und Vereine überandt haben. Im Gefühle der Dankbarkeit empfehlen daher Seine Heiligkeit diese Ihre geliebten Söhne dem Schutze des allmächtigen Gottes, auf daß ihnen Gott die Gnade verleibe, unter den kaufmännischen Beschäftigungen christliche Sitten und Frömmigkeit zu bewahren und sie dereinst der himmlischen Glorie in seiner Güte theilhaftig machen wolle. Zu dem Ende ertheilt

der hl. Vater aus der Fülle seines Herzens jedem Einzelnen liebevoll den Apostolischen Segen.

„Dieses bitte ich dich, den vorgenannten Congregationen und Vereinen zu melden, und indem ich meinem vorzüglichen Wohlwollen gegen Dich Ausdruck gebe, erbitte ich dir alle guten Gaben und Gnaden vom Herrn.“

Rom, am 17. August 1883.

Dein ergebener L. Cardinal Jacobini.

Das Schreiben des Herrn Erzbischofs Paulus lautet: „Gestern ist mir aus Köln die Kunde zugegangen, daß die dortige Marianische Congregation der jungen Kaufleute im Verein mit der daselbst stattfindenden General-Versammlung der katholischen kaufmännischen Congregationen und Vereine Deutschlands am 28. d. M. den Tag ihres fünfundsiebenzigjährigen Bestehens feiern werde. Zugleich bin ich ersucht worden, dieser Festversammlung den bischöflichen Segen zu spenden.“

Ich entspreche gern diesem Wunsche, welcher ja ein unzweideutiger Ausdruck jener gläubigen und kirchlichen Gesinnung ist, welche diese kaufmännischen Congregationen und Vereine in's Leben gerufen und zu einem gegenwärtig wirkenden Mittel gemacht hat, diejenigen, welche in ihrem Stande und in ihren äußeren Lebensverhältnissen so vielen und großen Gefahren ausgesetzt sind, durch gemeinschaftliches Streben und einmütiges Zusammenhalten, durch entschiedenes und offenes Bekenntniß ihres Glaubens, sowie durch treues und standhaftes Leben nach diesem Glauben gegen jene Gefahren zu stärken und auf dem rechten Wege zum ewigen Heile zu sichern und zu fördern. Ich begreife deshalb die Festversammlung mit freudigem Herzen und trostreichen Hoffnungen und wünsche allen Genossen derselben Glück zu dem vortheilhaften Vereine, dem sie sich als treue Söhne unserer hl. Mutter, der wahren Kirche Jesu Christi, angeschlossen haben. In ihr haben sie alle die unschätzbare Lehrerin der ewigen Wahrheit, die sichere Führerin auf dem Wege zum ewigen Leben und die unerschöpfliche Quelle aller Gnaden, deren wir bedürfen, um unter den Gefahren und schweren Prüfungen des irdischen Lebens nicht zu erliegen.

„Sie lehren uns, daß kein Erbgut und keine Sinnenslust das menschliche Herz zu befriedigen vermag; daß weder Reichtum noch Ehre und Vergnügen dieser Welt, sondern nur das Eine Nothwendige, die Gnade Gottes und ein tugendhaftes Leben, das höchste Gut und das wahre Glück des Menschen ist; und daß derjenige, welcher zum ewigen Heile gelangen will, sich weder durch seine Leidenschaften noch durch die Grundzüge und Beispiele der Welt oder falsche Menschenfurcht beirren lassen darf, sondern mit entschlossenem und beharrlichem Willen auf dem Wege der Gebote Gottes und seiner Kirche wandeln und von Jugend auf in allen Dingen nach dem Einen Nothwendigen streben muß.“

„Daß dieses auch im Stande des Kaufmannes geschehen kann, das hat die Erfahrung oft genug bewiesen, und davon gibt euer Verein, liebe Vereinsgenossen, selbst Zeugniß durch so viele und reiche Früchte der Tugend und Frömmigkeit, welche er bereits hervorgebracht hat.“

„Es möge mir vergönnt sein, eine Erfahrung hier zu erwähnen, welche ich selbst in meiner frühesten Jugend gemacht habe. Von Hause aus gehörte ich dem kaufmännischen Stande an. Mein Vater, den Gott selig habe! und den ich bereits vor 60 Jahren als Knabe von 10 Jahren verlor, war ein Kaufmann im ganzen und vollen Sinne des Wortes, überaus thätig, fleißig und eifrig in seinem Stande von Morgens bis Abends. Aber bei den vielen Geschäften und Arbeiten vergaß er nie das Eine Nothwendige. Vor allem lag es ihm am Herzen, im wahren Glauben und auf dem Wege der Gottesfurcht zu wandeln und darauf alle Seinigen zu führen. Sein Tagewerk begann und beschloß er jeden Morgen und Abend mit Gott im Gebet. Sein erster Gang führte ihn am frühesten Morgen zur Kirche wo er der heiligen Messe mit Andacht beizuwohnte. Jeden Sonn- und Festtag hörte er mit den Seinigen Hochamt und Predigt in seiner Pfarrkirche; regelmäßig empfing er mit sorgfältiger Vorbereitung zu bestimmten Zeiten des Jahres die hl. Sacramente. In allem seinem Thun und Lassen war er überaus redlich, gerecht und gewissenhaft, und gern theilte er mit freigelegter Hand den Armen und Nothleidenden mit von dem reichen Segen, womit Gott seinen Fleiß belohnte.“

„So steht noch immer vor meinen Augen das Bild meines theuern Vaters, und ich habe mir erlaubt, einige Züge aus demselben hier in Erinnerung zu bringen, weil sie mir diejenigen Hauptmerkmale und Tugenden zu bezeugen scheinen, welche dem katholischen Christen in jedem Stande, und ganz vorzüglich im kaufmännischen Stande, eigen sein müssen, wenn er zum ewigen Heile gelangen will. Lebendiger Glaube und praktisches Leben nach dem Glauben, strenge Redlichkeit und gewissenhafte Uebung der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, tägliche fleißige Uebung des Gebetes, würdiger und eifriger Empfang der hl. Sacramente und treue Erfüllung aller Gebote Gottes und seiner Kirche — das sind die Kennzeichen eines guten katholischen Kaufmannes. Mögen sie stets an allen Genossen der vereinigten Vereine ohne Ausnahme zu finden sein!“

„Ihr aber, theuere Jünglinge, die ihr der Marianischen Congregation der jungen Kaufleute angehört, haltet treu und fest an euren Vorlesungen. Laßt euch nicht irre machen durch Menschenfurcht und böse Beispiele, durch schlechte Reden und Lectüre! Fliehet die gefährlichen Gelegenheiten und Gesellschaften, seid gewissenhaft, fleißig, nüchtern undmäßig; seid einfach und bescheiden und verhebt mit kindlicher Liebe und treuer Nachfolge das große Vorbild und Muster aller Tugenden, die heilige Jungfrau und Gottesmutter, welche die Schutzfrau der Marianischen Congregationen und durch ihre mächtige Fürbitte uns Allen eine große Hülfe und Stütze ist.“

„Unter ihrer Anrufung sende ich eurer Congregation und allen vereinigten Vereinen, und Bestgenossen aus dem Grunde meiner Seele den bischöflichen Segen.“

Gelobt sei Jesus Christus!

† Paulus, Erzbischof.

Aus dem Orte meines Exils am 17. August 1883.“

Leben
Familie
nielen
für da
wurde
man i
W.C.
Beide
leben
Umge
künde
geströ
Frohs
ihre A
traten
franzö
des W
falkete
des W
der fa
nehmen
telegra
Die Se
Ausben
stoben
wird t
Verzög
auf be
öffentl
begäng
gehen.
Todes

Pa
herdor
lichen
publik
den sei
bats“
welche
nommen
glaubten
der roy
Stunde
politisch
königlich
die älter
General
gestern

Pa
Fr. Br.
nicht h
erfahren
Stimme
waren.
person
nahme
nung al
tennung
Frankrei
lage.
mitgeho
konne e
Die Ver
ziehen.
würde,
Verfres
nicht be
treffe, s
fabri ge
auch ebr
den Au
er den A
Antwort
trauensm
bord acc
denn ist
dies wird
Ultimatu
Kreisen
Wische
sonst un
den wohn
entstand
im Exil.

Pont
ment ge
ziehungen
habe dur
einem g
tiven Res
wichtigen
fordauer
die vertru
die Wohl
sien und
rationen
beten den
Regierung
und zwei
Irland f
schen Ver
durch En
getroffen

Neu
hiesige B

ergens jedem Einzelnen

annten Congregationen
ch meinem vorzüglichen
erbitte ich dir alle

rbinal Jacobini.

ofs Paulus lautet:
zugegangen, daß die
jungen Kaufleute im
General-Verammlung
egationen und Vereine
ihres fünfundzwanzig-
ich bin ich ersucht wor-
den Segen zu spenden.
e, welcher ja ein un-
und kirchlichen Ge-
Congregationen und
dem segensreich wirken-
che in ihrem Stande
n so vielen und groß-
für ihr Seelenheil
Streben und einmütiges
Streben und offenes Be-
reines und standhaftes
Gefahren zu stärken
Seile zu sichern und
Festverammung mit
wünsche und wünsch-
vortrefflichen Vereine.
Mutter, der wahren
In ihr haben sie
Wahrheit, die sichere
eben und die uner-
wir bedürfen, um un-
den des irdischen Be-

und keine Sinnenslust
vermag; daß weber
dieser Welt, sondern
de Gottes und ein
das wahre Glück
welcher zum ewigen
Lebenshaften noch
Welt oder falsche
sondern mit ent-
dem Wege der Ge-
und von Jugend
Nothwendigen streben

aufmaunes geschehen
bewiesen, und davon
selbst Zeugnis durch
und Frömmigkeit,

sfahrung hier zu er-
ften Jungs gemacht
dem kaufmännischen
fest habe! und
be von 10 Jahren
angen und vollen
leibig und eifrig in
Aber bei den vielen
als Eine Nothwen-
im wahren Glau-
zu wandeln und
agwerk begann und
t Gott im Gebet.

Morgen zur Kirche
beiwohnte. Jeden
Hochamt und
g empfing er mit
zeiten des Jahres
hun und Lassen war
st, und gern theilte
Nothleidenden mit
sein Fleiß belohnte.
in das Bild meines
einige Bülge aus
weil sie mir die-
bezeichnen scheinen,
Stände, und ganz
eigen sein müssen,
Lebendiger Glaube
strenge Redlichkeit
und Nächstenliebe,
rdiger und eifriger
eine Erfüllung aller
sind die Kenn-
es. Mögen sie stets
ohne Ausnahme

der Marianischen
ort, haltet tren und
irre machen durch
schlechte Reden und
heiten und Gesell-
e und mäßig; seid
ndlicher Liebe und
nfter aller Tugend,
elche die Schutzfrau
rch ihre mächtige
Stütze ist.

erer Congregation
genossen aus dem
gen.

us, Erzbischof.
August 1883."

Frankreich.

Frankreich. 24. August. Als Graf Chambord sein Leben aushauchte, waren alle in Schloß Frohsdorf weilenden Familienmitglieder um den Sterbenden versammelt. Sie knieten sämmtlich um das Sterbebett und verrichteten Gebete für das Seelenheil des Dahinscheidenden. Die Gräfin Chambord wurde in dem Augenblick, in welchem der Tod eintrat, den man so lange erwartet hatte, bewußtlos und mußte dem W. B.-C. zufolge aus dem Tranergemach getragen werden. Die Leiche wird in Götz beigesetzt. Als die Nachricht vom Ableben des Grafen bekannt wurde, strömten die Bewohner der Umgegend massenhaft herbei. Glockengeläute hatte die Todeskunde der Umgegend bekannt gemacht. Die zahlreich Herbeigeströmten — der Graf war bei der Bevölkerung der um Frohsdorf liegenden Ortschaften sehr beliebt — verrichteten ihre Trauergebete. Sofort nach dem Ableben des Grafen traten, dem Gebrauche entsprechend, der ehedem beim Ableben französischer Könige geübt wurde, die Cavaliers und Diener des Hofhauses an die Leiche heran und küßten die erkalteten Hände des Verewigten. Der Oberdirector der Güter des Verstorbenen ist sofort nach Wien gereist um die Wünsche der kaiserlichen Familie wegen der Beisetzung entgegenzunehmen. Schon Vormittags trafen zahlreiche Londoner-telegramme aus Frankreich und von europäischen Höfen ein. Die Leiche wurde Vormittags in den Salon des Schlosses zur Aufbewahrung übertragen. Graf Barbi, der Neffe des Verstorbenen, drückte dem Toden die Augen zu. — Aus Paris wird telegraphirt: „Wie eine Depesche aus Frohsdorf an den Herzog von Blacas von heute Morgen 8 Uhr meldet, wird auf bestimmt gekünderten Wunsch der Gräfin Chambord keine öffentliche Ceremonie in Frohsdorf stattfinden; das Leichenbegängniß soll in ungefähr acht Tagen in Götz vor sich gehen. Graf Chambord war bis zum Augenblicke seines Todes bei voller Besinnung.“

Paris. 25. Aug. Die republikanischen Blätter haben hervor, mit dem Grafen Chambord sei die Doctrin des königlichen Rechtes von Gottes Gnaden verschwunden. Die „Republique Française“ meint, unter den gegenwärtigen Umständen sei der Tod des Grafen kein politisches Ereigniß. „Debat“ bemerkt, dieser Tod könne das republikanische Regime, welches durch die überwiegende Majorität des Landes angenommen sei, nicht erschüttern. Die monarchischen Blätter glauben, daß jetzt die aufrichtige und vollständige Einigkeit der royalistischen Partei gesichert sei. „Soleil“ führt aus, die Stunde sei noch nicht gekommen, zu sagen, welche weiteren politischen Folgen der Tod Chambord's haben könne. Das königliche Haus in Frankreich sei mit ihm nicht verschwunden; die ältere Linie sei erloschen, die jüngere lebe fort. — Die Generalstände der Kammer und der Voire inferieure haben gestern zum Zeichen ihrer Trauer die Sitzungen aus.

Paris. 27. Aug. Der Pariser Correspondent der „N. Fr.“ theilt folgende Ursache mit, warum Chambord nicht König von Frankreich wurde. Fürst Bismarck hatte erfahren, daß für die Monarchie nicht drei, sondern acht Stimmen Majorität in der Nationalversammlung gewonnen waren. Den Moment berühend, schickte er eine Vertrauensperson zu Chambord mit der Aufgabe, den Grafen zur Annahme folgender drei Punkte zu bestimmen: 1) Die Anerkennung aller seit 1859 geschlossenen Situationen; 2) Die Anerkennung des Pariser Friedensvertrags; 3) Die Allianz Frankreichs mit Deutschland auf solcher und dauernder Grundlage. Darauf soll Chambord geantwortet haben, da er nicht mitgeholfen habe, die Situationen seit 1859 zu schaffen, so könne er dieselben auch nicht von vornherein anerkennen. Die Pariser Friedensverträge müsse er einer Prüfung unterziehen. Wenn die Lage des Landes eine Veränderung erfordern würde, könnte er sich durch ein vorher gegebenes bindendes Versprechen in seiner politischen Aktion zu Gunsten des Landes nicht behindern lassen. Was die Allianz mit Deutschland betreffe, so vermuthete er zwar, daß die beiden Reichen zur Wohlfahrt reichen würde; ginge er dieselbe ein, so würde er sie auch ehrlich halten. Es könnten jedoch vielleicht Bedingungen gestellt werden, über die er sich erst äußern könnte, nachdem er den Königsstern bestiegen habe. Fürst Bismarck fand die Antwort nicht für befriedigend und richtete an seinen Vertrauensmann folgendes Ultimatum: Entweder Graf Chambord acceptirt die Bedingungen, die wir ihm gestellt haben, dann ist er der Anerkennung unsererseits sicher, wo nicht, wird Deutschland sofort die französische Grenze besetzen! Dieses Ultimatum brachte eine große Verstärkung in den eingeweihten Kreisen hervor. Graf Chambord hatte gerade noch Zeit, die Worte zu schreiben; er verlangte die weiße Fahne, — ein sonst unerklärlicher Vorwand für eine Art Ablehnung, ohne den wahren Grund derselben eingestehen zu müssen. Hierauf entstand die bekannte Spaltung und Chambord verblieb im Exil.

England.

London. 25. Aug. Die Thronrede, womit das Parlament geschlossen wurde, betont die Fortdauer der guten Beziehungen zum Auslande. Die Londoner Donau-Conferenz habe durch persönliche Haltung der beteiligten Länder zu einem günstigen Ergebnisse geführt. Das Werk der administrativen Reorganisation Egyptens habe, obwohl es in einigen wichtigen Punkten durch die Cholera verzögert wurde, doch fortwährend Fortschritte gemacht. Die Bemühungen der Königin, die vertragsmäßigen Rechte und die Ruhe im Orient, sowie die Wohlfahrt des ägyptischen Volkes aufrecht zu erhalten, seien unverändert dieselben. Die durch die französischen Operationen auf Madagascar hervorgerufenen Zwischenfälle bildeten den Gegenstand von Verhandlungen mit der französischen Regierung; dieselben würden in freundschaftlicher Weise geführt und zweifellos befriedigende Resultate ergeben. Die Lage in Irland sei eine befriedigendere, da eine Abnahme der agrarischen Verbrechen bemerkbar, und die Abnagerossenschaften durch Entdeckung und Bestrafung ihrer Mitglieder empfindlich getroffen worden seien.

Belienland-Westfalen.

Neuß. 28. Aug. Mit großer Gemüthsruhe können der hiesige Bürger-Schützenverein und die mit ihm innig ver-

wachsene Stadt Neuß auf das diesjährige Bürger-Schützenfest hinweisen. Das Wetter war den bisherigen drei festlichen Tagen überaus günstig. Etwas heiß schien besonders Sonntags und Montags die Sonne auf die Festtheilnehmer hernieder; doch nach der langen Regenzeit der ominösen 40 Tage nach „Maria-Sief“ begrüßte ein Jeder freudig die warme, sonnige Witterung, und vor Allem die Schützen selbst freuten sich des herrlichen „Kaiserwetters“, das ihnen in diesem Jahre beschieden. Die Sonntagsparade auf dem Marktplatz verlief, wie immer, prächtig; Herr Oberst Geds konnte mit Zufriedenheit auf seine Getreuen blicken. Der Festzug von Montag-Nachmittag erhielt durch die Ordnung, die in ihm waltete, und die schmale und nette Costümierung der Theilnehmer den gewohnten verdienten Beifall.

Das schöne Wetter, noch mehr aber der alte, bewährte Ruf des Neußer Schützenfestes hatte viele Zuschauer von Außen herbeigezogen, so daß die Eisenbahnzüge bei Hinfahrt und Rückfahrt fast überfüllt waren und die hiesigen Geschäftsleute und Wirtthe wohl alle mit dem ihnen reichlich zu Theil gewordenen Aufbruch von Fremden zufrieden sein werden. Im Festzuge erregten zwei Schützen mit goldenem Kranz besondere Aufmerksamkeit, es waren die beiden Grenadiere Herr Anton Hed und Herr Bremer, die ihr fünfzig-jähriges Schützenjubiläum feierten. Die Illumination auf dem Marktplatz am Montag Abend war in jeder Beziehung brillant. Der heutige Dienstag brachte uns als Scheibentönnig den Herrn Louis Jaun; den besten Schuß auf den Königsvogel that Herr August Streiffing, der in festlichem Zuge unter großartiger Beleuchtung Seitens der Bürgererschaft durch die in reichem Flaggenschmuck prangenden Straßen zu seiner Wohnung geleitet wurde. Der Krönungsball ist programmäßig auf den nächsten Sonntag Abend festgelegt.

Neuß. 27. Aug. Eine Mannsperson aus Varmen wurde gestern Abend wegen dringenden Verdachts des Diebstahls verhaftet.

In der Ritzhütte schlich sich gestern Mittag ein Dieb in das Gebäude eines Ackerers und stahl dem Knechte desselben einen guten Anzug.

Auf dem heutigen Jahrmarkte übten wieder die Taschendiebe ihre Kunstfertigkeit aus. Einer armen Bauersfrau wurde gegen Abend daselbst das Portemonnaie mit 6 Mark aus der Tasche gestohlen.

Neuß. 28. Aug. Einem Photographiebudenbesitzer wurden in verfloßener Nacht aus seiner Bude auf dem Jahrmarkte mehrere werthvolle zu seinem Geschäft gehörige Instrumenten gestohlen. Mit den Sachen verschwand auch ein in seinen Diensten stehender Burche, der jedenfalls der Dieb ist.

Mehrere auswärtige junge Burschen, welche in verfloßener Nacht Standal machten, wurden von der Polizei eingekerkert.

Geerd. 28. Aug. Am Hochofen erlitt heute Morgen ein Arbeiter beim Ausschütten eines Schlackenmägels durch eigene Unvorsichtigkeit einen Rippenbruch. Da derselbe unverletzt, und in seinem Kopfhause nicht die nöthige Pflege haben konnte, wurde derselbe auf Anordnung des Arztes dem Hospitale überwiesen.

Düsseldorf. 27. Aug. Mit der Düsseldorfer Katholiken-Versammlung soll, wie das bei den katholischen General-Versammlungen gewöhnlich der Fall ist, auch in diesem Jahre eine General-Versammlung sämmtlicher deutscher Conferenzen des Vincentius-Vereins verbunden werden. Dieselbe wird am Dienstag, 11. September, Nachmittags 4 Uhr, im katholischen Vereinssaale zu Düsseldorf stattfinden.

Grevel. 21. Aug. Gestern Abend gegen 10 Uhr kam hier ein schauderhafter Unglücksfall vor. Zwei Bekannte standen auf der Rheinstraße am Uebergange über die Straßen-Dampfbahn dicht am Geleise im Gespräch. Eben trennten sie sich, und wollte der eine über das Geleise schreiten, als der von Uebungen herabtauchende Localzug zur Stelle war, den Unglücklichen erfaßte und ihn vollständig zermalnte, so daß der Tod sofort eintrat.

Elberfeld. 27. Aug. Auf dem gestrigen Abendzuge nach dem Dortmund, welcher um 7 Uhr ab Düsseldorf fährt, verunglückte ein Schaffner kurz vor der Einfahrt in die Haltestelle Zoologischer Garten-Elberfeld. Der Mann stand auf dem Trittbrett und war mit Couperen der Biletts des sehr stark besetzten Zuges beschäftigt, als er von dem Mauerwerk der an besagter Stelle befindlichen Ueberführung gestürzt wurde. Am Kopfe stark verletzt fiel der Unglückliche betnimmungslos in den Schottergraben. Er wurde laut der Elberf. Ztg. mit dem Zuge sofort bei Station Steinbeck und von da in das Krankenhaus befördert.

Röln. 27. Aug. Heute Morgen 1/8 Uhr fand die feierliche Beerdigung der in voriger Woche ertrunkenen 5 Soldaten, vom Militär-Bagareth aus, statt. Gegen acht Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Von vier Totenwagen, welche mit Kränzen reich geschmückt waren, wurden die Verunglückten zur letzten Ruhe beigesetzt. Hinter dem Totenwagen gingen drei weinende Bauersfrauen, es waren dies Mütter der Ertrunkenen, sowie viele Bauersleute, ebenfalls Verwandte derselben. Den Leichenzug eröffnete die Regimentsmusik des 65. Regiments. Es folgten eine große Anzahl Officiere, sowie Mannschaften aller in Röln und Deutsch stationirten Truppentheile. Die Straßen, welche der Leichenzug passirte, waren dicht mit Menschen besetzt und Hunderte zogen mit hinaus zum Friedhofe. Heute Mittag wird vom Militär-Bagareth ein dort verstorbenen Hufar, ein Kölner Kind beigesetzt werden.

Ein Akt brutaler Roheit, der leider den Tod eines Menschen zur Folge hatte, passirte am Sonntag Morgen. Ein hiesiger auf dem Buttermarkt wohnender Schuhmacher passirte mit seiner Frau Morgens gegen 4 Uhr die Rheinpromenade am Thurm, gerieth mit derselben in Wortwechsel und schlug zum Schluß auf die Frau los. Ein junger Mann von achtzehn Jahren, einziger Sohn einer unter Krahenbäumen wohnenden braven Wittwe, der dort mit Fischen beschäftigt war, sah dieses und intervenirte den Mann abzuwehren. Dieser zog ein Schustermesser und rief es dem Unglücklichen in die Brust, so daß derselbe bald darauf eine Leiche war. Der rachsüchtige Uebeltäter ist verhaftet.

Schweiler. 26. Aug. Gestern explodirte in einer hiesigen Fabrik ein Dampfessel, und wurden 12-14 Arbeiter mehr oder weniger stark verbrannt. Die Schwerverletzten, 10 an der Zahl, fanden im Schweiler-Hospital Aufnahme, trotz der sorgsamsten Pflege sind heute Morgen bereits 4 unter schrecklichen Schmerzen gestorben. Der Fünfte liegt hoffnungslos darnieder. Ob die Uebrigen auskommen werden ist noch nicht sicher.

Kinden. 24. Aug. Der Kinder Schutengel. Ein Schieferbeder arbeitete auf einer 50 Fuß langen Leiter an einem Hause in der Nähe der hiesigen Kirche. Als nun der Mann um 10 Uhr zum Frühstück war, warf der Wind die lange Leiter um, und fiel diese zur Erde auf's Trottoir, auf dem sich gerade ein drei Jahr altes Mädchen befand; die Leiter fiel aber dem Kinde so glücklich über den Kopf, daß dasselbe in der Mitte der Leiter in den Sprossen noch auf den Beinen gerade aufstand. Es hatte nur an einem Beinchen eine kleine Schramme bekommen.

Hagen. 27. Aug. Ein seltsames Ereigniß hat sich heute Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe zugetragen. Von einem Güterzuge, der von Hagen nach Brügge fuhr, trennten sich 4 schwer beladene Kohlenwagen und fuhrten in rasender Schnelligkeit nach dem hiesigen Bahnhof zurück und zwar durch die Wand des Stationsgebäudes in die Küche, wo sie sich vor dem Sprungherde in die Erde festbohrten. Das Küchenpersonal wurde im letzten Augenblicke von der großen Gefahr benachrichtigt und konnte noch eben entfliehen. Wenige Augenblicke später und alle wären verloren gewesen. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, was fast als ein Wunder anzusehen ist, da die Wagen sehr viele, stark frequentirte Bahnübergänge passirten. Der westliche Theil des Stationsgebäudes bietet ein Bild arger Verwüstung dar: zerbrochene Säulen, Thüren, Fenster, sowie Wagentrümmern, Räder und Kohlen liegen in wüstem Durcheinander umher. Viele Arbeiter sind bereits mit dem Aufräumen beschäftigt.

Vermischtes.

Die Werthberechnung für Deutschlands Waarenverkehr mit dem Auslande im Jahre 1882, welche das Statistische Amt soeben im 60. Bande der Reichstatistik publicirt, hat eine nicht unbeträchtliche Zunahme der Einfuhr und der Ausfuhr ergeben. Die Einfuhr (ohne Edelmetalle) ist auf 3129,5 Millionen Mark berechnet, gegen 2962,9 Millionen Mark in 1881 und 2820,7 Millionen Mark in 1880. Für die Ausfuhr hat sich, wie in den früheren Jahren, eine etwas höhere Ziffer herausgestellt; dieselbe betrug nach den amtlichen Berechnungen im Jahre 1882 3191,1 Millionen Mark gegen 2977,0 Millionen Mark in 1881 und 2895,4 Millionen Mark in 1880. Neben dem Waarenverkehr ist in der Statistik für 1882 noch betreffs des Edelmetallverkehrs eine Einfuhr von 36,3 Millionen Mark und eine Ausfuhr von 55,8 Millionen Mark verzeichnet. In der Waareneinfuhr bilden, wie schon seit einer Reihe von Jahren, Nahrungs- und Rohstoffe für die Industrie die Hauptposten. Die beiden ersten Waarengruppen der amtlichen Statistik, welche die zur menschlichen Nahrung importirten Artikel enthalten, machen bei einem Werthe von 1057,3 Millionen Mark ein volles Drittel der ganzen Einfuhr aus; die Rohstoffe für die Industrie umfassen ungefähr ebenfalls ein reichliches Drittel; ein weiteres Behtel entfällt auf Garne und nur der Rest wird durch sonstige Halb- und Ganzfabrikate geliefert. Die Waareneinfuhr besteht zum größten Theil aus Industrieerzeugnissen; die Erzeugnisse der Textilindustrie machen allein ein Viertel der ganzen Einfuhr aus. Von den ausgeführten Nahrungs- und Genussmitteln liefern ebenfalls die Buder- und Spiritusindustrie nahezu die Hälfte.

An verschiedenen Orten Württembergs wurden neulich Versuche über die rascheste Entleerung der Schulschale im Falle einer Feuergefahr in Anwesenheit des Schulinspectors und des Feuerwehrkommandanten vorgenommen. Das Ergebnis war zufriedenstellend. Die Knabenschule in Heilbronn z. B. mit ca. 900 Schülern war nach 2 Minuten 55 Sekunden, die Mädchenschule am Hafenmarkt mit ca. 1300 Schülerinnen in 3 Minuten, die Schule im alten Pensionat mit ca. 250 Kindern in 2 1/2 Minuten vollständig geräumt. Es sollen derartige Uebungen öfters vorgenommen werden. Gassen wir die vielen Theaterbrände ins Auge, ganz besonders aber den schrecklichen Brand der zur „Kirche des allerb. Erlösers“ gehörenden Barockschule in Newyork vom 20. Febr. d. J., so können wir derartige Vorkehrungen nur für sehr angezeigt finden.

Aus der Schweiz schreibt man dem „Fr. Jour.“: Schon seit Jahren sprach man vom Vorhandensein von Steinkohlenlagern im unteren Rhonethal. Man glaubte zu wissen, daß die dortigen Gebirge sehr ergiebige Kohlenflöze enthalten, ohne daß sich ein Unternehmer für dessen Ausbeutung gefunden hätte. Nunmehr ist es endlich einem Ausländer gelungen, das Schürfrecht auf 15 der reichsten Steinkohlenlager in der Nähe von Bonvry zu erreichen. Die bisherigen Erhebungen lassen mit Sicherheit erwarten, daß die Ausbeute aus diesen Minen eine an Qualität und Quantität allen Erwartungen entsprechende sein werde. Der Unternehmer läßt gegenwärtig mit seinen Kohlen in Basel und im Elsaß Versuche in größerem Umfange vornehmen.

Aus Manage, 25. Aug., erhält die „Germ.“ ein Telegramm, welches den am Morgen dieses Tages erfolgten Tod der stigmatisirten Jungfrau von Bois d'Haime, Louise Lateau, meldet.

Abonnements

für den Monat September,

zu 1/3 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unsern Voten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Breit.

